

Samstagsgespräch

Mit Rufus Pollock sprach Maurice Thiriet in Genf

Sie sind ein Digital-Guru und haben trotzdem nur 3800 Follower auf Twitter. Warum? Ich bin nicht sehr aktiv auf Twitter. Wir befinden uns am Anfang einer historischen Revolution. Es gibt viel zu tun.

Von welcher Revolution sprechen Sie?

Von der Open Knowledge Revolution. «Open Knowledge» ist der Sammelbegriff für die riesigen Datenmengen, die frei im Internet für jedermann zur Verfügung stehen. Teils stammen sie von Behörden, teils von NGOs, teils von Individuen, die in Massen Daten sammeln und zusammenführen. Dieses sogenannte Crowdsourcing, Big Data oder Open Data wird die Welt so grundsätzlich verändern wie die industrielle Revolution oder die Erfindung des Internets.

Allenfalls die Welt derjenigen, die rechnen und programmieren können. Das sind nicht sehr viele. Sie irren sich. Sie mögen die Entwicklung von Open Knowledge nicht bewusst mitkriegen, aber sie umgibt Sie dauernd. Sehen Sie das Handy hier vor mir: Es kostet 500 Pfund, wenn Sie es im Laden kaufen, und es hat mehr Rechenleistung, als der gesamten Nasa bei der Mondlandung 1969 zur Verfügung stand. Es hat eine Kamera, es hat GPS, eine Ortungsfunktion. Und: Jeder kann sich so eines leisten und Teil dieser Revolution werden.

Wie?

Kennen Sie Open Street Map? Es ist vielleicht der genaueste Stadtplan der Welt, und zwar für die ganze Welt. Und er kommt nicht von den Regierungen oder von Google, er kommt von einer ganzen Menge von Leuten wie Ihnen und mir, die mit ihren Handys die Strassen ihrer Viertel ablaufen. Die gesammelten Ortsungsdaten ihrer Handys versehen sie mit Strassennamen und setzen dann das Zeug zu einem eigentlichen Weltstadtplan zusammen. In Entwicklungsländern sind diese Karten oft genauer als die der Behörden. Und erst noch günstiger. Nokia hat 1 Milliarde ausgegeben, um eine Kartenproduzentin zu kaufen. Das wäre nicht nötig gewesen.

Aber warum soll ich da mitmachen? Mir zahlt niemand 1 Milliarde, und meine Zeit ist knapp. Wollen Sie in einer besseren Welt leben?

Wer will das nicht?

Dann sollten Sie mitmachen. Sehen Sie: Die digitale Informationsrevolution ist nicht nur Überwachung, Prism, NSA und Datenkrake. Sicher kennen Sie die Geschichte von Jesus, der aus einem Korb mit Fisch und Wein 5000 Leute bewirtet hat.

«Big Data wird die Welt verändern wie die Erfindung des Internets.»

Ja, natürlich.

Was damals in Bezug auf Fisch und Wein ein Wunder war, ist heute auf Informationen bezogen Realität. Sie können eine Information sofort mit der ganzen Welt teilen und aus dieser Information Tausende weitere Informationen gewinnen. Das wird sowohl die Art zu politisieren als auch die Art, ein Unternehmen zu führen, grundlegend verändern.

Weshalb?

Regierungen und CEOs treffen Entscheide aufgrund der Informationen, die ihnen vorliegen. Je mehr Informationen ihnen vorliegen, desto gescheiter und mehrheitsfähiger werden ihre Entscheidungen. Und jeder kann mithelfen, aus verfügbaren Informationen weitere Informationen zu generieren, die in reale Verbesserungen münden.

Können Sie ein Beispiel machen?

Klar. Eine kenianische Journalistin wollte beispielsweise wissen, weshalb die Schulleistungen der Buben und Mädchen bis im Alter von 11 oder 12 Jahren etwa vergleichbar sind, die Mädchen danach aber massiv abfallen. Sie hat sich alle Daten bezüglich des Schulsystems besorgt, darunter die Budgets für sanitäre Anlagen in Schulen. Es fiel auf, dass die Mädchen in all denjenigen Schulen schlechter wurden, in denen es zu wenig

«Es ist nicht alles Überwachung, NSA und Datenkrake»

Der Ökonom Rufus Pollock will so viele Daten wie möglich öffentlich machen. Um Geld zu sparen und Leben zu retten.



«Wollen Sie in einer besseren Welt leben? Dann sollten Sie mitmachen!», sagt Rufus Pollock. Foto: Jean Revillard (Rezo)

oder gar keine Toiletten gab. Die Mädchen blieben ab Einsetzen der Periode einfach eine Woche pro Monat zu Hause. Sobald Sie das wissen, ist klar, was Sie als Nächstes tun.

Mittel für Toiletten freimachen.

Richtig. Und Sie werden es ohne grossen politischen Widerstand durchbringen. Es gibt Tausende weitere Beispiele, bei denen Informationen, egal, ob aus Regierungsquellen oder aus Crowdsourcing, Verbesserungen im Leben der Menschen bringen. In Tansania sind schätzungsweise 40 Prozent der Brunnen – oft die einzigen Wasserquellen für ganze Dörfer – defekt. Bloss wissen die Behörden nicht, welche. Eine einfache App, mit der man defekte Brunnen melden

kann, verbessert den Reparaturservice bei quasi null Kosten massiv. In England wissen die ÖV-Betriebe von vielen Bushaltestellen nicht genau, wo die sind, was es verunmöglicht, effiziente Fahrpläne zu machen. Auch hier können die Leute mit dem Handy die genauen Standorte erfassen – mit Gewinn für Mensch und Wirtschaft. Man ist entspannt und rechtzeitig bei der Arbeit.

Warum ist es denn nicht selbstverständlich, dass Regierungen und Firmen so viele Daten und Informationen wie möglich zur Verfügung stellen, wenn sie derart profitieren können? Wir stehen erst ganz am Anfang dieser Informationsrevolution. Noch ist das

Rufus Pollock Der Datenmissionar

Der britische Ökonom Rufus Pollock forscht an der Cambridge University und hat 2004 die internationale Non-Profit-Organisation Open Knowledge Foundation gegründet. Die weltweite Bewegung setzt sich dafür ein, dass Regierungen und Unternehmen gesammelte und vorhandene Daten öffentlich machen. Diese Woche fand in Genf die von Opendata.ch organisierte Open Knowledge Conference, das jährliche Treffen der internationalen Bewegung, statt. Gleichzeitig lancierte die Bundesverwaltung ein Open-Data-Portal, das der Schweizer Bevölkerung sämtliche veröffentl ichbaren Daten des Bundes zugänglich machen soll.

traditionelle Denken verankert, dass Information eine Ware ist wie jede andere auch. Man vergleicht Informationen mit Gütern wie Autos oder Häusern und sieht nicht, was der freie Austausch von Informationen einem zurückgeben kann, auch wirtschaftlich. Aber es findet langsam ein Umdenken statt. Unser Hauptziel ist es, das Bewusstsein zu schaffen, dass wir an einem Scheideweg stehen: Wollen wir eine Open-Knowledge-Gesellschaft, in der alle an den Informationen teilhaben und damit zum Nutzen aller produktiv sein können? Oder wollen wir eine Closed-Knowledge-Gesellschaft, in der nur kleine Kreise Zugang zu Informationen haben?

Wer hätte Interesse an einer geschlossenen Gesellschaft?

Eigentlich niemand. Aber die Angst, die Deutungshoheit über Informationen zu verlieren, ist oft gross. So weigern sich Spitäler vielerorts, ihre Todesfallraten bekannt zu geben, weil sie Angst haben, dass ihr Ruf Schaden nimmt, wenn sie mehr Todesfälle haben als andere. Mittlerweile stellen die englischen Herzchirurgen diese Daten der Öffentlichkeit zur Verfügung, weil sie zeigen konnten, dass die Zahl der Todesfälle insgesamt massiv abgenommen hat, seit sie die Daten untereinander austauschen und voneinander lernen. Die Angst, aufs Dach zu kriegen, wenn man der Chirurg mit den meisten Todesfällen ist, ist unbegründet. Die Leute vertrauen eher einem mittelmässigen Arzt, der seine Arbeit transparent macht, als einem guten Arzt, von dem sie das Gefühl haben, er habe etwas zu verbergen.

«Wir müssen das Wissen in Durchblick verwandeln.»

Von solcher Transparenz sind wir in der Schweiz weit entfernt. Es ist nicht einmal möglich, Todesfallstatistiken von Spitälern zu erhalten, geschweige denn von einzelnen Chirurgen. Wird sich das ändern?

Vermutlich schon. Es gibt auch in der Schweiz eine Open-Data-Vereinigung, und der Bund hat diese Woche sein Datenportal lanciert. Damit ist es natürlich nicht getan. Die Bewegung ist in der Schweiz ganz am Anfang. Die Leute werden schrittweise an Open Knowledge herangeführt, auch wenn sie es nicht merken. Und die Erwartungen der Leute steigen. Sie wollen wissen, ob ein Hotel gut ist? Sie konsultieren Trip-Advisor. Sie wollen wissen, ob ein Restaurant gut ist? Sie konsultieren Yelp. Sie wollen wissen, wie viel ein Occasionsauto kostet? Sie konsultieren Ebay. Die Leute gewöhnen sich daran, diese Informationen zu erhalten, und sie werden sie über kurz oder lang auch in staatlichen Bereichen wie der Gesundheitsvorsorge, dem öffentlichen Verkehr oder den Finanzen verlangen. Welche Notfallstation hat die kürzeste Wartezeit? Wann fahren die Züge am pünktlichsten? Wer kriegt meine Steuergelder?

Warum engagieren Sie sich als Ökonom eigentlich in der Bewegung?

Ich kam über Open Software mit der Bewegung in Kontakt. Wenn Hunderttausende Menschen gratis an Software arbeiten und damit einen Mehrwert für alle schaffen – wie beispielsweise mit dem Browser Firefox –, dann müsste das doch auch mit Information und Wissen möglich sein. Darum geht es uns: das vorhandene, aber ungenutzt auf Servern herumliegende Wissen in Durchblick zu verwandeln. Durchblick, der zeigt, wo die Probleme liegen und wie man sie am besten löst.

Sie arbeiten in Cambridge. Weshalb nicht in Stanford im Silicon Valley, im Herzen der digitalen Revolution? Wir wollen, dass das Wissen gratis und für alle zugänglich gemacht wird. Wenn Sie sich im Silicon Valley herumtreiben, kommen Sie kaum um die Milliarden Dollar Risikokapital herum, das dort investiert werden will. Wir wollen aber nicht die Organisation und Herausgabe des Wissens und der Daten kommerzialisieren. Wir wollen, dass alle die Möglichkeit haben, Daten gratis und zum Nutzen der Öffentlichkeit und auch der Wirtschaft weiterzuverarbeiten.